

Do you like Israel?», fragt mich der Taxifahrer auf dem Weg in die Stadt. Bevor ich antworten kann, ergänzt er: «I don't.» Er sei 58, hier geboren und werde hier sterben. Aber die jungen Leute hätten keine Perspektive. «Alles ist viel zu teuer, und die Gehälter sind viel zu niedrig.» Sein Sohn habe nach New York geheiratet. Dort gehe es ihm besser.

Wir fahren am Savidor Central Bahnhof vorbei. Im Park gegenüber stehen noch die Zelte der jungen Leute, die 2011 zu Tausenden gegen die explodierenden Preise und die horrenden Mieten im Land protestiert haben. Folien und Zeltplanen flattern im Wind. Ein paar Schilder erklären, worum es geht. Der Fahrer fährt fort: «Einst hat mir Israels grösste Fabrik für Autoteile gehört. Dann machte die Firma Pleite und nach einem Herzinfarkt begann ich, übergangsweise Taxi zu fahren.» Ein gutes Geschäft sei das zwar nicht, aber es schone seine Nerven, hinter dem Steuer habe er seine Ruhe. Der Taxifahrer ist nur einer von vielen, der mir hier in Tel Aviv offen aus seinem Leben erzählt – nirgendwo sonst habe ich das in dieser Direktheit erlebt.

Gegensätze. In Tel Aviv prallen Lebenswelten ungebremst aufeinander: Armut, Luxus, Juden, Araber, Weltliche, Antireligiöse, Fromme unterschiedlichster Strömungen. Nach der Gründung des Staates zogen Juden aus der ganzen Welt in die neue Heimat – die meisten aus Europa, Nordafrika, dem Irak und Jemen. Nach 1990 kamen eine Million ehemalige Sowjetbürger und die Äthiopier. So entstand in dem winzigen Land ein Schmelztiegel von Traditionen und Kulturen. Menschen aus der westlichen Welt leben mit Einwanderern zusammen, die

WIE EINE BUNTE SEIFENBLASE

Text und Bilder: Robert B. Fishman

«In Jerusalem wird gebetet, in Haifa gearbeitet und in Tel Aviv gelebt» – dieses israelische Sprichwort bringt es gut auf den Punkt. Obwohl die «Big Orange», wie Tel Aviv auch genannt wird, wegen ihrer Nähe zum Gaza-Streifen, den Nahostkonflikt immer wieder besonders zu spüren bekommt, geht man hier überraschend gelassen damit um. Junge Leute feiern Partys, farbenfrohe Märkte verführen zum Einkaufsbummel, und kilometerlange Stadtstrände laden zum Promenieren und Baden.

bis zu ihrer Ankunft in Israel in Stroh- und Lehmhütten ohne Strom- oder Wasseranschluss wohnten. Dazu kommt die arabische Minderheit. Sie repräsentiert einen Fünftel der Bevölkerung mit eigenen Schulen, Moscheen, Parteien und einem Alltag, von dem die meisten jüdischen Israelis wenig wissen.

In den Strassen rund um den Levinsky-Park haben einige der Eritreer und Sudanesen kleine Läden aufgemacht, verkaufen Handys, Sonnenbrillen oder Kleinkram. Dazwischen bieten Gewürz- und Lebensmittelläden ausgefallene orientalische Leckereien an. Viele bekannte israelische Köche kaufen hier gerne ein. Auch immer mehr Touristen entdecken diesen ori-

entalischsten Teil Tel Avivs, den so genannten Levinsky Market. Viele Schaufenster sind in Tigrinya, der eritreischen Sprache, beschriftet. Junge Afrikaner hocken oder stehen am Straßenrand, unterhalten sich mit Freunden und schlagen die Zeit tot.

Ein alter Israeli spricht mich auf meine Sandalen an. «Er habe richtige Schuhe», sagt der hagere Mann erst auf Hebräisch, dann in gebrochenem Englisch und zeigt auf seinen winzigen Schuhladen. Das Geschäft habe sein Vater vor 65 Jahren eröffnet. Über die vielen Afrikaner im Viertel freut er sich nicht. «They are not my friends», schimpft er. Für weitere Erklärungen finden wir keine gemeinsame Sprache.





«Eindringlinge» nennen Regierungsvertreter und viele Zeitungen die landesweit über 50 000 Afrikaner, die es zu Hause in Darfour, im Bürgerkriegsland Südsudan oder unter der Militärdiktatur Eritreas nicht mehr ausgehalten haben. Israel hat die Grenze zu Ägypten inzwischen geschlossen. Die, die schon da sind, überleben dank Menschen wie Yigal. Mit ein paar Freunden hat er während eineinhalb Jahren im Levinsky-Park jeden Tag Lebensmittel an die Flüchtlinge verteilt. Jetzt sammelt der 47-jährige Künstler mit freiwilligen Helfern vor allem Decken und Kleider.

Solidarität. Yigal ist 2012 mit seinem Atelier in ein Gewerbegebiet im Süden Tel Avivs gezogen. Zwischen Brachflächen, heruntergekommenen Bürogebäuden, Schrotthändlern, Kramerläden und einer Durchgangsstrasse hat er im zwölften Stock eines Hochhauses Quar-

- ↑ **Carmel-Markt.** Frisches Gemüse, orientalische Spezialitäten und vieles mehr.
- ↔ **Strandpromenade.** Lädt zum Bummeln ein.
- ↔ **Unwillkommen.** Flüchtlinge aus Afrika.
- ↓ **Gross geworden.** Schmelztiegel der Kulturen.

tier bezogen. «Der Vermieter überlässt uns das Lager nebenan kostenlos.» Auf rund 150 Quadratmetern stapeln sich Kartons und Plastiksäcke voller Tücher, T-Shirts, Jacken und Hosen. Jeden Freitag kommen Freiwillige, um die Spenden zu sortieren. Yigal fährt sie mit seinem Wagen in den Levinsky-Park oder bringt sie zu den provisorischen Kindergärten, die ehrenamtliche Helfer zusammen mit den Flüchtlingen in winzigen Wohnungen und Büros eingerichtet haben.

«Die Flüchtlinge bekommen sonst keine Unterstützung», erzählt mir Yigal. Offiziell dürfen sie nicht arbeiten, aber die Regierung habe nach einem Urteil des Obersten Gerichtshofs

zugelassen, dass sie das Arbeitsverbot nicht durchsetzen werde. So jobben sie mal hier mal da. Adam aus Darfour zum Beispiel, der die meiste Zeit bei Yigal im Atelier verbringt und bei Bedarf mit anfasst, hat eine Zeitlang Orangen eingepackt. Jetzt ist die Ernte vorbei. 23 Schekel, gut vier Euro hat ihm die Firma pro Stunde bezahlt – den Mindestlohn.

«Wir sind doch selbst ein Land von Flüchtlingen», begründet Yigal sein Engagement für die Afrikaner vom Levinsky-Park. Ein Jahr lang habe er keinen Cent verdient, war

kaum zu Hause und habe oft im Auto geschlafen. Seine Frau, eine Architektin, habe ihn kaum gesehen. Sie habe das Geld verdient. «Zum Glück», sagt er, «trägt sie das mit.»

In Tel Aviv engagieren sich viele für Menschen in Not – auch für die Palästinenser in den besetzten Gebieten. Manche verbringen ihre freie Tage an den israelischen Kontrollposten im Westjordanland, um den Soldaten auf die Finger zu schauen. Andere stellen sich vor Olivenbäume palästinensischer Bauern, wenn diese für die Erweiterung jüdischer Siedlungen weichen sollen oder helfen den Obdachlosen, die in Zelten im Park vor dem Savidor Bahnhof leben, weil sie sich keine Wohnung leisten können. Gute Taten sind ein wichtiger Bestandteil des jüdischen Glaubens.

Unbezahlbar. «Die kommen zu uns, weil sie ein besseres Leben suchen», findet Stadtführerin Carmela. «Das sind keine Flüchtlinge.» Israel sei der einzige jüdische Staat auf der Welt, klein und dicht besiedelt. «Deshalb können wir keine nicht jüdischen Einwanderer aufnehmen. Die holen ihre Familien nach und es werden immer mehr.»

Carmela wohnt in einem der vielen Tel Aviver Vororte: Reihenhäuser, Vorgärten. Die Familien kommen mit zwei Einkommen über die Runden, manche gut, manche nur mit grösster Mühe. Ihre Eltern haben den Holocaust in Europa überlebt. Nach dem Krieg sind sie nach Israel geflohen.

«Hier war nichts als Sand», erklärt Carmela zwischen den Häusern von Neve Tzedek. Der



TEL AVIV-TIPPS

Unterkunft | Zimmer und Wohnungen auf Zeit → www.stayatmyplace.co.il

Restaurants | → Dr. Shakshuka; Nordafrikanisch-libyische Spezialitäten, riesige Portionen zu fairen Preisen → <http://shakshuka.rest.co.il/> → Manta Ray, Neve Tzedek; Angeblich bestes Fischrestaurant in Tel Aviv (am Alma-Strand) → www.mantaray.co.il → Dr. Lek; Ein Zahnarzt hat seine Leidenschaft zum Geschäft gemacht, in seinem Lokal produziert und verkauft er das beste Eis Israels → www.drlek.co.il

Museen | → Tel Aviv Museum of Art → www.tamuseum.org.il → Beit Hatfutsot; Das Museum des jüdischen Volkes erzählt die 2000 Jahre lange Reise der Juden durch die Geschichte → www.bh.org.il → Bauhaus Center; organisiert auch geführte Touren durch die «Weisse Stadt», die weltweit grösste Ansammlung von Bauhaus-Architektur (UNESCO-Weltkulturerbe) → www.bauhaus-center.com

Kulturzentrum | Hatachana; Der ehemalige Bahnhof (zwischen Neve Tzedek und Jaffa am Meer) wurde zum Kultur- und Eventzentrum mit Cafés, Restaurants und Läden umgebaut → www.hatachana.co.il/home

Märkte | → Carmel Market; grösster und buntester Markt in Tel Aviv mit orientalischen Spezialitäten, Obst, Gemüse und lokalen Leckereien → Levinsky Market; orientalische Leckerbissen rund um die Levinsky Street mit arabischen und afrikanischen Spezialitäten, Gewürzen, Trockenfrüchten, Nüssen, Backwaren und Restaurants. → Viele Infos über die Märkte in Tel Aviv mit Adressen, Plänen und Infos zu geführten Touren → www.shuktlv.co.il/en/

Fahrrad mieten | Inzwischen haben auch die Tel Aviver das Velo entdeckt. Entlang der Strandpromenade hat die Stadt einen Radweg gebaut. Weitere sind geplant → www.rentabikeisrael.com

Segway-Tour | → www.zu-zu.co.il/de.html

Jaffa | Die einstige arabische Hafenstadt soll die zweitälteste Stadt der Welt sein (nach Jericho). Zu osmanischer Zeit sass hier die Verwaltung für Palästina. Über den Hafen fanden die Orangen aus der Umgebung ihren Weg nach Europa. Die Altstadt ist inzwischen weitgehend saniert. In die Wohnhäuser sind viele Boutiquen und Kunstgalerien eingezogen.

Schabbat | Achtung: Am Freitag ab zirka 15.00 Uhr bis Samstagabend fahren in ganz Israel keine Züge und Busse.

Englischsprachige Zeitung | → www.timesofisrael.com

● **Der besondere Tipp** | Yitzhak Rabin Center; Wer Israel verstehen will, muss dieses Museum besuchen. Es ist schlicht ergreifend. Rabin steht für die widersprüchliche und dramatische Geschichte Israels: Vom hochdekorierten Militär und Nationalisten wandelte er sich zum Mann des Friedens. Der Rundgang windet sich spiralförmig durch die ganze Geschichte des Landes – und endet am Tiefpunkt: dem 4. November 1995 auf dem Rathausplatz in Tel Aviv (heute: Rabin-Square), wo ein Jude Yitzhak Rabin auf einer Friedensdemonstration erschoss → www.rabincenter.org.il

🌐 **Infowebsites** | → www.goisrael.de → www.telavivguide.net → www.visit-tel-aviv.com



- ↑ **Moderne Architektur.** Das Tel Aviv Museum of Art.
- **Jaffa.** Blick auf die antike Altstadt.
- **Flohmarkt.** Ein Paradies für Sucher und Sammler.

Vor einem der vielen Luxushotels – jede der grossen US-Hotelketten hat hier ihre Betonklötze in den Sand gesetzt – habe ich mich mit Yair verabredet. Die angehende Lehrerin finanziert sich ihr Studium als Segway-Tourguide. Aus dem Keller des Hotels holt sie zwei der wackeligen Elektroroller mit zwei Rädern. Man stellt sich drauf, lenkt, bremst und beschleunigt durch Gewichtsverlagerungen. Yair kümmert sich rührend um mich. Nachdem sie mir das Gerät erklärt hat, hält sie es fest, während ich aufsteige. Vorsichtig beuge ich mich nach vorne, und das Ding rollt los. Gar nicht so schwierig. Nach ein paar Minuten sind wir zügig unterwegs. Wo im Sommer zwischen all den Menschen kein Durchkommen ist, gleiten wir jetzt im Februar entspannt dahin. Links das Wasser, rechts die Terrassen der gut besuchten, aber nicht überfüllten Strandlokale. Ab und zu überholen wir einen der vielen Jogger, die sich hier schwitzend für die nächste Strandsaison stählen. An einigen Stellen müssen wir absteigen. Es wird eng.

Nördlich des Hafens haben die Häuser mehr Platz. Die Stadt geht in den neuen, weitläufigen Hayarkon-Park über. Das Flüsschen Yarkon, vor einigen Jahren noch ein stinkender Abwasserkanal, ist sauberer geworden. Fröhlich plätschert es durch die nun grüne Landschaft. Auf dem Segway fühle ich mich schnell wohl. Auf freier Strecke muss ich mal testen, was das Gerät hergibt. Bei etwa 20 km/h ist Schluss. Manche der sportlichen Velofahrer überholen mich noch. Die Restaurants und Bars füllen sich allmählich. Auf Plastikstühlen sitzen junge Leute im Sand, hören Musik, unterhalten sich und geniessen den Feierabend. Die Sonne macht sich auf ihren abendlichen Weg ins Meer. Ihr gelbes Licht flutet die Skyline der Stadt. Am Horizont ziehen einige Surfer in schwarzen Neoprenanzügen ihre Runden. Auch im Winter lebt Tel Aviv am Meer. Einige der im Sommer brechend vollen Beachbars haben geöffnet. Das Partyvolk läuft sich für die nächste Saison warm.

Sandhaufen ist zur Goldgrube geworden. In den 1880er-Jahren kauften Juden aus Jaffa in den Dünen vor der Stadtmauer ein Stück Land und gründeten eine eigene Siedlung, die Keimzelle des späteren Tel Aviv.

Längst umwuchern Wolkenkratzer das Dorf mit seinen ein- und zweistöckigen Häusern, viele von ihnen im arabischen Stil um einen Innenhof erbaut. In den 1960er-Jahren wollte die Stadt das heruntergekommene, düstere Viertel abreißen. Zwanzig Jahre später entdeckten Künstler Neve Tzedek. Plötzlich wohnte man gerne im ältesten Teil der Stadt. Mit dem Suzanne-Dellal-Tanz- und Theater-Zentrum entstand ein kulturelles Highlight. Junge Leute, Maler, Designer und andere Künstler zogen in die damals noch billigen Wohnungen.

Carmela ist in Neve Tzedek aufgewachsen. Ihr Bruder hat das gemeinsame Elternhaus, eine Stadtvilla im Stil der 30er-Jahre, übernommen. Er lädt uns zum Kaffee ein. Hohe Mauern schützen den stillen, üppig grünen Garten der Oase. Als sich vor 20 Jahren die ersten Inves-

toren für das heruntergekommene Dorf in der Stadt interessierten, verkauften viele ihre Häuser und zogen in Vororte. «Meine Mutter wollte bleiben», erinnert sich Carmela. Inzwischen sind die renovierten Häuser, keine 500 Meter vom Strand entfernt, fast unbezahlbar. «Latte Macchiato Tel Aviv» nennen Spötter das Viertel mit Designerläden, Boutiquen und Restaurants rund um die Shabazi Street. Immobilienhändler kaufen die alten Häuser und bauen sie zu teuren Residenzen um.

Abseits der Hauptstrassen finden sich jedoch noch viele Spuren des alten Neve Tzedek. Das Eden zum Beispiel, vor rund 100 Jahren das erste Kino in Tel Aviv, harrt seiner Renovierung. Von der komplett erhaltenen Fassade mit ihren blassblauen Jugendstilornamenten bröckelt der Putz.

Auf zwei Rädern. Tel Aviv wird nach Norden teurer und europäischer. Die Schickeria trifft sich gerne im ehemaligen Hafen, den die Stadt vor einigen Jahren zum Ausgehviertel umgebaut hat: Restaurants, Clubs und Strandbars.



Fototour. Am Freitag verwandelt sich die Tel Aviver Innenstadt in ein buntes Fest. Über die Internetseite Meetup habe ich mich einer Gruppe Hobbyfotografen angeschlossen, die mit ihren Kameras durch die Stadt zieht. Wir treffen uns vor einem Café am oberen Ende des Rothschild Boulevards, wo das neue Tel Aviv mit seinen Appartement- und Bürotürmen das alte erobert.

«Schau mal diesen Stilmix – das ist Tel Aviv», freut sich Nava, die die Tour ins Internet gestellt hat. Sie zeigt auf einen japanischen Imbiss auf dem Grünstreifen, der den Rothschild-Boulevard in der Mitte teilt. Dahinter lässt jemand eine rund 100 Jahre alte Villa mit Türmen

chen und Erkern sanieren. Der Rothschild-Boulevard – grün, breit, relativ ruhig und zentral – zählt zu den teuersten Adressen der Stadt. Ein halbfertiges Appartementshochhaus wirft seinen Schatten auf die Allee. Auf dem parkähnlichen Grünstreifen haben Kioskbesitzer Tische und Stühle aufgestellt. Flaneure genießen im Schatten alter Bäume ihren Kaffee.

Zu sechst starten wir nach einer Vorstellungsrunde unsere Fototour durch die Seitenstrassen, über die Shenkin Street und den Künstlermarkt Nahalat Benjamin zum buntesten Markt, dem Shuq Ha Carmel. Freitags kommt man im Gedränge der Hauptgasse zwischen Bergen von Obst, Gemüse, Backwaren,

Gewürzen und Klamotten kaum voran. Standbesitzer pressen Orangen, Granatäpfel und Grapefruits aus und verkaufen den frischen Saft. Am oberen Ende mündet die Marktgasse in den Magen David Square. Ultrareligiöse Männer binden Passanten Gebetsriemen um und versuchen, sie auf den Weg Gottes zu locken. Im weltlichen Tel Aviv ein mühsames Unterfangen. «Bist du jüdisch?», fragt mich einer der Bärtigen. Er trägt die schwarze Tracht der chassidischen Juden: schwarzes Sakko, schwarzer Hut – auch in der Mittagshitze. «Nein, ich bin ein Goi (Nichtjude).» So werde ich den Bekehrer los. Juden missionieren nur ihre Glaubensbrüder und -schwestern. Jude ist, wer eine jüdische Mutter hat oder konvertiert hat.

Unsere Fototour endet bei «Mama Boreka», einer berühmten Imbissbude. Ihre gefüllten Teigtaschen sind weitherum berühmt. Zum Schluss lädt uns Tourteilnehmer Mike auf seine Terrasse über der Shenkin Street, einer der angesagten Ausgehmeilen, ein. «Meine Wohnung könnte ich mir heute nicht mehr leisten», erzählt der Australier lachend. Vor sieben Jahren hat er sie zusammen mit seiner Frau gekauft. Inzwischen ist sie das Dreifache wert. «Tel Aviv», sagt er über seine Wahlheimat, «is a bubble» – eine bunte Seifenblase in einem zerrissenen, widersprüchlichen Land: offen, tolerant und entspannt.

rofish2011@gmail.com
www.about.me/robertb_fishman

© Globetrotter Club, Bern

EXPED – EXPEDITION EQUIPMENT

EXPED VENUS II

UNSER KLASSIKER FÜR 2 PERSONEN

Das Venus II ist ein leichtes, hochwertiges Bergsteiger- und Trekking-Zelt fürs ganze Jahr. Es ist blitzschnell aufgestellt, selbststehend und bietet beiden Bewohnern je einen Eingang mit grosszügigem Vorzelt fürs Gepäck. Die Innenzelt-Eingänge haben eine Moskitonetz- sowie eine Zeltstofflage, je nach Witterung kann also beliebig belüftet werden. Zahlreiche Netztaschen im Innern bieten praktischen Stauraum.

DAS **MAXIMALE** NATURERLEBNIS MIT **MINIMALEN** MITTELN | www.exped.com

Exped-Produkte sind im Berg- und Outdoor-Fachhandel erhältlich. Die grösste Auswahl findest du in folgenden Geschäften:

Bächli-Bergsport, Lausanne, Bern, Thun, Basel, Kriens, Chur, Zürich, Volketswil, Pfäffikon, St. Gallen; Le Globetrotter, Genève; Terres d'Aventures, Genève; Trango Sport, Bulle; Le Nomade, Vevey; Follomi Sport, Sion; Là-Haut, Sion; Defi Montagne, Peseux; Primal Bikes & Outdoor, Bettlach; Stockhorn Sport, Thun; Bordingna Bergsport, Solothurn; Von Moos Sport+Hobby, Luzern; Berge Pur, Zug; Trailshop.ch, Küsnacht a. Rigi; Ruedi Bergsport, Zürich; Scandinavian Outdoor Shop, Bachenbühlach; Aventura-Travel, Uster.

Foto: Jean-Luc Grossmann

- **stabiles Leichtgewicht**
- **jedem sein Eingang mit Vorzelt**
- **blitzschnell aufgestellt**

ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

mein Reisemagazin

Für 35 Franken pro Kalenderjahr liegt das Magazin mit exklusiven Reisereportagen, Interviews, Essays, News und Tipps alle 3 Monate im Briefkasten. Dazu gibts die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.



Inklusive Globetrotter-Card
**ACHTFACH
PROFITIEREN**



Globetrotter-Card

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin
- ★ Gratis-Privatannoncen
- ★ Persönlicher Zugang zur Globetrotter-Magazin-App
- ★ Büchergutschein CHF 25.–, einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei Transa (1 Einkauf)
- ★ Gratis-Privatannoncen im Globetrotter-Magazin, auf www.globetrottermagazin.ch und auf www.globetrotter.ch
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässigter Eintritt bei explorA-Diavorträgen/Live-Reportagen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (auf Buchungen ab CHF 2500.–) der Globetrotter Tours AG und der bike adventure tours AG

Informieren und Abo abschliessen:
www.globetrottermagazin.ch

globetrotter 
Das Reisemagazin für Weltentdecker